

Geldmitteln fehlten. Er hatte sich statt dessen einer Karavane angeschlossen, mit welcher ihr Führer, der ihm besonders wohlwollende reiche Salem ben Abdallah, von Quiloa (Kilwa) aus in gerader westlicher Richtung ins Innere abging. Roscher war damals noch fieberkrank und einige Zeit später verlautete in Zanzibar, dass er aus körperlicher Schwäche sich habe auf den Rückweg begeben müssen. Zu Ende des November aber sprach der um Roscher's Forschungsreisen hochverdiente Bremische Generalconsul O'Swald auf Zanzibar einen Araber, welcher auf halbem Wege nach dem Nyassa-See unserm Reisenden begegnet war. Roscher wurde damals auf einer Kitanda (Tragbahre) getragen, doch war er guten Muths, weil sie gerade nach gebirgiger und deshalb gesunder Gegend kamen, wo er bald wieder kräftig zu werden hoffte. In den ersten Tagen des Jänner ist nun Salem ben Abdallah in Quiloa wieder angekommen und hat die Nachricht mitgebracht, dass Roscher am Nyassa geblieben, frisch und gesund ist, täglich zur Untersuchung des See's und seiner Inseln und Zuflüsse kleine Ausflüge macht, und Mineralien und Gewächse sammelt.

— Rudolf Kuhnert, früher in Königsberg, ist jetzt nach Rosenberg Pr. übersiedelt, wo er die Apotheke käuflich übernommen hat.

— P. L. F. de Vilmorin, Chef der Samen- und Pflanzenhandlung von Vilmorin-Andrieux in Paris, starb am 22. März nach einem langen schmerzlichen Leiden im 44. Jahre seines Alters.

Vereine, Gesellschaften, Anstalten.

— In der Sitzung der k. k. zool.-botanischen Gesellschaft am 4. April zeigte der Sekretär G. Ritt. v. Frauenfeld an, dass die Gerold'sche Buchhandlung eine neue Subscription auf Wulfen's *Flora norica* für die Mitglieder der Gesellschaft eröffnen werde, in Folge dessen das Exemplar um 6 fl. bezogen werden kann; ferner, dass eine von Stoll in Wachs boussirte Sammlung von Obstsorten zu verkaufen sei, worüber er auf specielle Anfragen nähere Auskunft ertheile. — Der Vorsitzende Fr. Ritter v. Hauer eröffnet der Versammlung, dass unter den Pflanzenvorräthen der Gesellschaft sich mehrere Sammlungen exotischer Arten befinden, welche weder in das Gesellschafts-Herbar aufgenommen werden, noch sich zur Betheilung von Lehr-Anstalten eignen. Der Ausschuss habe daher den Beschluss gefasst, dieselben nach vorher eingeholter Genehmigung der Plenar-Versammlung entweder gegen seltene Pflanzen der *Flora austriaca* auszutauschen, oder auch zu veräussern. Diesen Ausschuss-Beschluss nahm die Versammlung einstimmig an. — Die wissenschaftlichen Vorträge eröffnete Professor Dr. A. Kerner, indem er die Weiden in landschaftlicher Beziehung besprach. Als Elemente der Landschaft betrachtet, zerfallen die Weiden in die Gruppe der breitblättrigen und jene der schmalblättrigen Formen. — Wenn der Landschaftsmaler von Weiden spricht und Weiden malt, so meint er immer die letzteren, welche durch

ihr schmales flatterndes Laub einen auffallenden Gegensatz zu unseren anderen Laubhölzern bilden, und auch dadurch eine hervorragende Rolle spielen, dass sie geselliges Wachstum zeigen und in der nördlichen Hemisphäre eine Pflanzenformation bilden, welche als charakteristische Zierde der Ufergebiete, unter allen Baum- und Strauch-Formationen am weitesten in die baumlosen Steppen und Prärien vordringt. Da das Laub der schmalblättrigen Weiden nicht im Stande ist das Astwerk zu verdecken, so kommt bei der Festhaltung des Weiden-Baumschlages mehr als bei anderen Laubhölzern, deren mächtigeres Laubwerk die Astbildung weniger vortreten lässt, die eigenthümliche Wachstumsweise in Betrachtung, und in dieser Beziehung lassen sich drei wesentlich verschiedene Typen festhalten. Die terminale Knospe verkümmert bei allen Weiden und der aus der obersten lateralen Knospe sich entwickelnde Spross nimmt die Richtung an, welche dem terminalen zugekommen sein würde. Bei dem ersten Typus, der vorzüglich in den alpinen und nordischen Regionen erscheint (*S. incana*, *arbuscula*, *Lapponum*) entwickeln sich regelmässig die 2—4 lateralen Laubknospen, welche an der Spitze des Zweiges über der Reihe der Blütenknospen stehen und bilden kurze divergirende, fast gleich lange Aestchen, die bei dem Umstande, dass die Knospen sehr genähert standen, fast in gleicher Höhe entspringen und dadurch dem Busche ein fast gabelästiges Aussehen verleihen. Bei dem zweiten Typus hingegen, nach welchem sich *S. lucida*, *amygdalina*, *S. alba* u. dgl. entwickeln, prävalirt die Länge des Zweiges, der aus der obersten lateralen Laubknospe hervorkommt, sehr auffallend über die tiefer nach abwärts folgenden, und bedingt dadurch einen Baumschlag, der sich durch die nach aufwärts schmal auslaufenden Partien auszeichnet. Bei dem dritten Typus endlich (*S. rosmarinifolia*, *grisea*, *viminalis*) verkümmern in der Regel sämmtliche über den Blütenknospen folgenden Laubknospen, und nachdem die Kätzchen abgefallen sind, verdorrt gewöhnlich auch der ganze Theil des Zweiges, soweit er mit Blütenkätzchen besetzt war, bis hinab zu denjenigen Laubknospen, welche am untersten Theile des vorjährigen Triebes unterhalb den Blütenknospen stehen. Diese unteren Laubknospen entwickeln ungemein kräftige Sprossen, welche fast alle von gleicher Länge aus dem vielverzweigten, mit abgedorrtten Stummeln bedeckten Grunde des Busches als schlanke Ruthen emporwachsen. Zum Schlusse hob Dr. Kerner einige charakteristische Combinationen der Weiden mit anderen Sträuchern hervor, namentlich die in Nordamerika entwickelten Combinationen mit *Mimosen*, jene mit *Amelanchier* und *Elaeagnus* Arten, und jene mit dunkelblättrigen Eichen und *Vitis Lianen*. Er verglich dieselben mit analogen Combinationen der heimischen Flora und zwar erstere mit der im ungarischen Tieflande entwickelten Verbindung der Buschweiden mit *Glycyrhiza* Arten, die zweite mit der im Stromgebiete der Donau so häufigen Combination der Weiden mit *Hippophae* und *Crataegus*, und die letzte mit der schon in den Prater-Auen bei Wien entwickelten reizenden Verbindung von Silberweiden, dunkelblättrigen Eichen und

wilden *Vitis vinifera*. — Als Seitenstück zu der in der Mittel-Region vorkommenden Combination der *S. pedicellata* mit immergrünen Sträuchern (*Nerium*, *Viburnum Tinus*, *Erica arborea*) wurde die für die österreichischen Kalkalpen so charakteristische Vereinigung von *S. glabra* und *grandifolia* mit immergrünen *Rhododendron hirsutum* und *Chamaecistus* und *Erica carnea* zum Schlusse besprochen. — Dr. A. Pokorny sprach über die Flora des ungarischen Tieflandes, welches er zu Zwecken der näheren Untersuchung und Aufnahme der Torfmoore im Sommer 1859 bereiste. Da er desshalb vorzugsweise nur die Sümpfe besuchte, so hatte er weniger Gelegenheit die *Xerophilen* (Pflanzen des trockenen Bodens, die durch ihre Steppennatur ein höheres pflanzengeographisches Interesse darbieten) zu beobachten, daher sich mit Ausnahme der Flechten der Sandsteppen die gegebene Mittheilung nur auf die *Hygrophilen* bezieht. Unter den Kryptogamen der letzteren spielen die Algen, welche bei einer spätern Gelegenheit besprochen werden sollen, die Hauptrolle; Lichenen kommen in den Sümpfen nur auf Erlen in einigen der gewöhnlichsten baumbewohnenden Formen, aber auch da nur selten vor. Eben so selten sind Pilze, und sogar die Moose verlieren sich, je mehr man sich von den Randgebirgen der Tiefebene entfernt, fast gänzlich. Was die Lichenen anbelangt, so wurde bei einer im Juni vom Vortragenden und Prof. Dr. Kerner in der Nähe von Pest unternommenen Excursion die Sandsteppe bei der Puszta Gubacs besucht und hierbei die Bemerkung gemacht, dass sie selbst dem dünnen Boden der Steppe nicht abhold sind, und als besonders interessant erschien der Umstand, dass selbst Baumflechten der baumlosen Steppe nicht gänzlich fehlen. An Wurzelstöcken nämlich, die aus dem Sande hervorragen, namentlich aber an den aufsteigenden und niedergestreckten Stämmchen von *Cytisus austriacus* und *Helianthemum Fumana* siedeln sich mehrere Flechten an, die sonst nur an hochstämmigen Bäumen vorzukommen pflegen. Darunter befand sich selbst ein Baumbart (*Usnea barbata* L. v. *hirta*) freilich nur in Exemplaren von 2—3 Linien Länge. Es fanden sich von holzbewohnenden Flechten folgende Arten: 1. *Usnea barbata* L. v. *hirta*, 2. *Physcia parietina* Körb., 3. *Parmelia stellaris* β . *ambigua* Ehrh. und var. γ . *adscendens*, 4. *Lecanora Hageni* Ach., 5. *Candelaria vitellina* Körb., 6. *Rinodina metabolica* Körb. Ausserdem besitzt die Steppe noch Flechten, die auf dem Sandboden, insbesondere an von anderer Vegetation entblösten Stellen vorkommen, dieselben, welche auch auf der Türkenchanze bei Wien vorkommen, wie *Psora decipiens* Körb., *Thalloidima vesiculare* Massal., *Psoroma fulgens* und *lentigerum* Körb. u. s. w.; am auffallendsten darunter waren aber mehrere *Imbricarien*, als: 7. *Imbricaria caperata* Körb. (eine sonst auf Bäumen seltener auf Steinen lebende Art), 8. *Imbricaria conspersa* Körb., eine kieseldeutende Pflanze, und 9. eine *Imbricaria*, die sogleich beim Auffinden durch die Fremdartigkeit ihres Habitus auffiel, und welche Körber als eine jedenfalls bisher unbeschriebene und daher neue erklärt hat, bei welcher übrigens wegen Mangel an Früchten die Gattung, zu der sie gehört,

streng genommen eine blosse Vermuthungssache ist. Körber hält sie nun entweder für eine sehr ausgezeichnete Varietät der *Imbricaria olivacea*, oder für eine neue Art, die den Namen *I. Pokornyi* verdiente. An Moosen sind die Sümpfe des ungarischen Tieflandes sehr arm, namentlich die grossen Sümpfe im Centrum der Theissebene, so dass eben dieser Mangel an Moosen als ein hervorragender Charakterzug dieser Vegetations-Formen angesehen werden muss. Ueberdies sind sie auch steril, in ihrer Form oft verändert oder verkümmert. Sie treten keineswegs massenhaft auf, und kommen nur an wenigen Punkten an geeigneten Standorten vor. Am reichsten an Moosen sind noch die Sumpfwälder, wie der grosse Kapuvärer Erlenwald und der Janeggér Wald bei Wieselburg, sonst geben noch Wassertümpel im Röhricht und die schwingenden Rohrdecken (Láp), letztere aber nur an wenigen Orten die meiste Ausbeute. Die gefundenen Arten sind, u. z.: a. Lebermoose: *Riccia natans*, *Marchantia polymorpha*, *Radula complanata* und *Frullania dilatata*. b. Laubmoose: *Funaria hygrometrica*, *Orthotrichum crispulum*, *Mnium affine*, *Aulacomnium palustre* (an einer einzigen Stelle des Ecsedi Láp bei Borvelly), *Brachythecium salebrosum*, *Amblystegium serpens*, *Rhynchostegium megalopolitanum* (im Janegger Wald bei Wieselburg), *Hypnum cupressiforme*, *Hypnum cuspidatum* und *Hypnum Kneiffii* Schpr., welches letztere das vorherrschende Wassermoos der ungarischen Sümpfe ist. Von Phanerogamen erwähnt der Sprecher 1. *Phragmites communis* als die unter allen Hygrophilien des ungarischen Tieflandes bei Weitem verbreitetste, welche im Haushalte der Menschen und der Natur als die wichtigste Pflanze erscheint, und die unter so verschiedenen Verhältnissen gedeiht, dass hiedurch zugleich ihre Form auf das Mannigfachste abgeändert wird. Es bildet die Hauptausfüllungsmasse der seichten stehenden Gewässer und seine Reste setzen fast ausschliesslich den Torf des ungarischen Tieflandes zusammen. Zwei verschiedene Wachstums-Verhältnisse des Rohres sind es vorzüglich, welche im grossartigen Massstabe beobachtet werden können, und eigenthümliche Bildungen hervorrufen. Beide gehören dem grösseren Beckenmoore u. z. dem Wasserröhricht an, dessen Grund bleibend im Wasser steht, während Randröhricht in kleinen Mulden und in den nur zeitweilig überschwemmten Landstrichen, namentlich in den sogenannten Wasseradern (Ér) auftritt. Das Wasserröhricht treibt im schlammigen Grunde weitumherkriechende horizontale Wurzelstocksprossen, welche zuletzt eine zusammenhängende und mächtige Decke bilden, die vom hohen Wasserstande gehoben, und durch Ansiedlung anderer Pflanzen zwischen dem Rohr immer dichter wird, und die sogenannten schwingenden Böden (Láp) bildet. Es gibt jedoch noch eine zweite Form des Wasserröhrichts, welches entsteht, wenn das Rohr unmittelbar im harten festen Boden sich ansiedelt. Das Rohr bildet dann ursprünglich isolirte Rasen oder inselförmige Gruppen mit scharf geschiedener Umgrenzung, welche ähnlich den Rasenstöcken von *Carex stricta* nach aufwärts wachsen, ohne seitliche Sprossen zu treiben. Am schönsten ist diese Bildung in den unzähligen Rohrinseln des Velenczer See's bei Stuhlweissenburg

entwickelt, wo einzelne derselben mauerförmig bis über 5 Fuss vom Grunde des See's aufsteigen und nur durch schmale Kanäle getrennt sind. Lehrreicher bezüglich der Entstehung der durch dichten Wurzelfilz verbundenen Rasenstöcke von Rohr ist das südliche Ufer des Lobler See's in Hanság. Das Rohr des Tieflandes kann demnach unterschieden werden: 1. als Landröhricht (gewöhnlich Halbtorf bildend und in Combination mit Zsombékmooren); 2. als Wasserröhricht u. z. a. fluktuirend (Láp bildend), b. festgewurzelt (isolirte Rasen und Inseln bildend). Unter den Schwindstadien des Rohres muss noch eine merkwürdige Form erwähnt werden, die sich im trocken gewordenen harten Salzboden vorfindet, und nur wenige Zolle, höchstens 1—2 Fuss hoch wird. Es ist auffallend bläulich, die Halme nicht stielrund, sondern compress, die Blätter ausgezeichnet zweilig, und immer steril. 2. *Eriophorum alpinum* L. in einem im Fruchtstadium befindlichen Rasen auf einer Moorwiese des Hanság gefunden, erscheint als ein pflanzengeographisches Räthsel, da es eine echte Hochmoorpflanze ist, deren nächste Standorte die alpinen Hochmoore bei Neuberg und Mariazell sind, während es hier mitten in einem der grössten ungarischen Sümpfe, in einer Höhe von nur 370 Fuss über dem Meere vorkommt. Dieser Standort, wohl der östlichste und tiefste in unseren Breiten, ist besonders durch die abweichende Bodenbeschaffenheit merkwürdig, auf welchem die Pflanze, freilich nur in einem Rasen vorkam; denn die Nachbarpflanzen: *Briza media*, *Festuca elatior*, *Eriophorum angustifolium*, *Pedicularis palustris*, *Cirsium brachycephalum*, *Campanula Cervicaria*, *Dianthus superbus*, verkümmertes *Aspidium Thelypteris* und *Phragmites* deuten auf ein echtes Hochmoor mit seinem bedeutenden Gehalte an Kalk und Salzen hin. — 3. *Urtica galeopsifolia* Wierzb. in Opiz Naturalientausch p. 107. Eine vergessene auffallende Pflanzenform, welche in den dichten Rohrwäldern der ungarischen Sümpfe ziemlich allgemein verbreitet ist. Wierzbicki fand sie im Jahre 1824 am Neusiedler See; der Sprecher beobachtete sie bei Keszthely am Plattensee, im Ecsedi Láp und anderen Orten häufig. Von *U. dioica* unterscheidet sie sich durch die viel schmäleren eilanzettlichen Blätter, durch den gänzlichen Mangel an Brennborsten und den dichten filzigen Ueberzug an den Stengeln, Blattstielen und der Unterseite der Blätter. 4. *Cirsium cano-palustre* im Wiesenmoore an der Zala-Mündung am Platten-See gefunden. Das gewöhnlichste *Cirsium* der ungarischen Wiesenmoore und hier zugleich ein guter Torfanzeiger ist *C. brachycephalum* Jur., welches abwechselnd mit *C. palustre* und *canum* in den Sümpfen auftritt. — 5. *Aldrovanda vesiculosa* Mont. Eine sehr sporadisch vorkommende Wasserpflanze, welche bisher nur bei Mantua (v. Welwitsch), im österreichischen Rheinthal am Langsee (von Dr. Custer) und bei Botzen (von Seybold), ferner anschliessend an die preussisch-schlesischen Standorte im Tiniëckischen Golo bei Krakau (von Rehmann) gefunden wurde. Der Vortragende fand 2 östliche Standorte in den Tiefebene Ungarns: im südöstlichen Theil des Ecsedi Láp, an einer sehr seichten Stelle mit *Salvinia natans* und *Riccia natans* zwischen *Glyceria spectabilis*,

Typha, Heleocharis palustris u. s. w., jedoch nur 1 Exemplar mit Blüthenknöschen. Der zweite ergiebigere Standort befindet sich in dem grossen Moorbecken des Berettyó Sárrét Mocsarak bei Füzses Gyarmath in einem Kanale, wo sie in einer ruhigen Bucht reinen Wassers so häufig war, dass sie die ganze Oberfläche des Wassers bedeckte, jedoch ohne zu blühen. — Zum Schlusse legte der Sekretär G. Ritt. v. Frauenfeld einige für den Druck bestimmte Manuscripte vor: Ueber österr. *Diatomaceen* von A. Grunow; über die *Lebermoose* der Karpaten von Prof. Fr. Haszlinzsky in Eperies, und über *Pilze* (*Didiola* und *Dacryomyces*) von St. Schulzer v. Muggenburg. J. J.

— In einer Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften mathem.-naturwiss. Klasse, am 8. März, legte Hofrath Haidinger ein an ihn gerichtetes Schreiben des Ober-Medizinalrathes Wöhler in Göttingen vor, über die Darstellung des Cocaïns, einer neu aufgefundenen organischen Base aus den Blättern der Coca (*Erythroxylon Coca*). Eine ansehnliche Partie dieser Blätter war durch die Erdunseglung der k. k. Fregatte „Novara“, und zwar durch Dr. Scherzer, nach Europa gebracht worden. Haidinger hatte die Blätter an Wöhler gesandt. Niemann, Assistent in Wöhler's Laboratorium, gibt zur Darstellung ein einfaches Verfahren an, das auf der Löslichkeit des Cocaïns in Aether beruht. Das Cocaïn ist krystallisirbar, geruch- und farblos. Im Wasser ist es schwer, leichter in Alkohol, leicht in Aether löslich. Die stark alkalisch reagirende Alkohollösung ist eigenthümlich bitter und übt eine merkwürdige betäubende Wirkung aus. Es schmilzt bei 98° C., erstarrt strahlig.

— In einer Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften math.-naturwiss. Klasse, am 22. März, legte Dr. Adolf Weiss der Klasse in einer Note Untersuchungen über das Vorkommen des Eisens in der Pflanzenzelle vor, welche der Vortragende in Gemeinschaft mit Julius Wiesner ausführte. Als Reagens auf Eisen wurde das überaus empfindliche *Rhodankalium* (Schwefel-Cyancalium) angewendet; zur Oxydation wurden, je nach Umständen, Salpetersäure oder Chlorwasser, als Lösungsmittel Salzsäure und Salpetersäure benützt. Die genannten Oxydations- oder Lösungsmittel verhalten sich bei der angewendeten Verdünnung und Reinheit völlig indifferent gegen *Rhodancalium*, weder Hydrothiocyansäure noch Pseudoschwefelcyan bildend. Die Untersuchungsmethode lässt keinen Zweifel aufkommen, soferne man sich durch eine kleine Vorprüfung überzeugt hat, dass in dem zu untersuchenden Pflanzentheile kein Farbstoff enthalten ist, welcher mit der durch Rhodankalium in einer Eisenoxydsalzlösung hervorgerufenen Färbung Aehnlichkeit hat. Die Schnitte der zu untersuchenden Pflanzentheile wurden mit Rhodankalium, und je nach Umständen mit obgenannten Oxydations- und Lösungsmitteln der Reihe nach zusammengebracht und das Eintreten oder Nicht Eintreten der Reaction unterm Mikroskope festgestellt. Durch den befolgten Gang war man stets im Stande anzugeben, ob das Eisen in löslicher oder unlöslicher Oxydul-, oder in löslicher oder unlöslicher Oxydverbindung anwesend war. Aus den angestellten Un-

tersuchungen folgt, dass sich das Eisen in der Pflanzenzelle nur als unlösliche Oxydul- und Oxydverbindung nachweisen lasse, dass mithin die aus dem Boden nur in löslicher Form aufgenommenen Eisenverbindungen in so unmessbar geringer Quantität auftreten, dass sie sich jeder Untersuchung entziehen. Erst nach längerem Andauern des Pflanzenwachstums tritt durch Summirung der unlöslich abgeschiedenen Eisenverbindungen eine nachweisbare Quantität in der Zelle auf. Das Eisen kömmt vorzüglich in der Zellmembran vor, und ist, als Infiltrationsprodukt der sekundären und tertiären Verdickungsschichten, in älteren Zellen, relativ genommen, häufiger als in jüngeren; es wurde jedoch auch im Inhalte der Zellen nachgewiesen, und fand sich sowohl in oberirdischen als unterirdischen Organen, im Marke ebenso als im Holze, im Baste, in der Epidermis, sogar im Inhalte der Haare. Schliesslich versprach der Vortragende in einer anderen Abhandlung mit Wiesner weitere Resultate bekannt zu machen und auch andere Stoffe in den Kreis der Untersuchungen zu ziehen.

— Die Pomologische Gesellschaft in Prag hielt am 1. Apr. ihre Plenar-Versammlung. Nach den Beobachtungen, welche sie im vorigen Jahre über die Blüthezeit der Obstbäume im Vereinsgarten bei Prag anstellen liess, und deren Resultate in der Versammlung vorgelesen wurden, fiel die Haupt-Blüthezeit der Aprikosen vom 12.—16. April, der Pflirsiche vom 15.—22. April, Süsskirschen vom 15.—27. April, Weichseln, Süssweichseln und Glaskirschen vom 22. April bis 3. Mai, Birnen vom 21. April bis 2. Mai, Aepfeln vom 30. April bis 11. Mai.

— In einer Sitzung der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, botanischer Section, am 9. Februar, berichtete Musikdirektor Siegert über seine Untersuchungen in Betreff der Pflanzen-Bastarde, insbesondere aus der Gattung *Cirsium*. Naegeli's frühere Annahme, dass die Bastarde von *Cirsium* in den Reproduktionsorganen eine überwiegende Aehnlichkeit mit dem Vater, in den Vegetationsorganen dagegen mit der Mutter zeigen, hat sich nicht bestätigt. Ebenso wenig kehrten die im Garten kultivirten hybriden Exemplare konstant zu einer der beiden Stammarten zurück, obwohl bei *Cirsium canum-rivulare* allerdings nach mehrjähriger Kultur der Charakter des *rivulare* fast ganz zurücktrat. Dass Bastardpflanzen unfruchtbar seien, scheint bei den in der Natur vorkommenden nicht der Fall zu sein. Dagegen bewährt sich ein inkonstantes Schwanken zwischen den Merkmalen der Stammeltern als allgemeiner Charakter der Bastardpflanzen. — Direktor Wimmer sprach über die im vorigen Jahre beobachteten Neuheiten der schlesischen Flora; darunter zwei neue Arten: *Linaria genistaefolia*, am Höllenberge bei Striegau, und *Ajuga pyramidalis*, im Ziegengrunde bei Strehlen entdeckt. Derselbe legte die interessanteren Pflanzen vor, welche Hilsa in der Umgebung von Strehlen beobachtet, darunter *Salix silesiaca*, als tiefster Standort dieser, dem schlesischen Hochgebirge zwischen 1500—3500' eigenthümlichen Weide. Ferner zeigte derselbe eine Reihe seltener oder hybrider Pflanzen, welche Lehrer Leisner um Waldenburg, sowie er

selbst namentlich in der Umgegend von Kynau beobachtet, unter letzteren *Stellaria Friesiana*, von *graminea*, abgesehen vom Habitus, schwer zu unterscheiden, *Cirsium oleraceum-palustre*, *Mentha arvensis-aquatica*, *Hieracium Pilosella-floribundum*, ferner *Salix silesiaca foliis glaberrimis viridibus* (*S. Daphneola* Tausch), *Quercus pedunculata foliis anguste-oblongis, elongatis* von eigenthümlicher Tracht, *Myosotis alpestris* von der kleinen Schneeegrube, durch ihren Duft ausgezeichnet, und machte schliesslich auf einige Formen der Gattung *Rubus* vom Zobtenberge aufmerksam, welche sich unter die bisher beschriebenen nicht unterordnen lassen. — In einer weiteren Sitzung am 23. Februar sprach Geh. Rath Göppert über den botanischen Garten in Würzburg: „Als ich vor 7 Jahren die Handels-Gärtnerereien ersuchte, für korrektere Beschaffenheit ihrer Pflanzen- und Samen-Kataloge (unter Benutzung vielfach bereits vorhandener Hilfsmittel) Sorge zu tragen, wurde dies zwar von manchen Seiten nicht so unumwunden anerkannt, hatte aber doch die erspriessliche Folge, dass mir noch in demselben Jahre von den Herren Neubert und Reichenbach in Plickten bei Gumbinnen in Ost-Preussen, und Geitner in Planitz bei Zwickau Kataloge zugeschiedt wurden, die allen nur möglichen Anforderungen genügten, und dass sich überhaupt seit jener Zeit Alle bestrebten, Verbesserungen einzuführen, so dass mir im letzten Jahre kaum ein Catalog noch begegnet ist, der von solcher Nichtachtung der Gesetze der Sprache und der Wissenschaft Proben lieferte, wie sie vor jener Erinnerung fast alle Kataloge zur Schau trugen. Hoffentlich geht es auch so mit den botanischen Gärten. Als ich vor vier Jahren aus vielfachen, hier nicht weiter zu erörternden Gründen auf die Nothwendigkeit einer Reform derselben aufmerksam machte, erfuhr ich wenigstens keinen Widerspruch; hie und da ging man wohl auf meine, freilich mancherlei Opfer an Zeit und Mühe erfordernden Vorschläge ein, hat sie wohl aber nirgends in solcher Ausdehnung berücksichtigt, wie diess bei der Restauration des botanischen Gartens in Würzburg durch Herrn Professor Schenk geschehen ist, wovon derselbe in einer so eben erschienenen kleinen, zugleich als Führer dienenden, mir höchst interessanten Schrift: „Der botanische Garten der Universität zu Würzburg“, Nachricht gibt, für die ich mich zu aufrichtigem Dank verpflichtet fühle. Während es sonst fast als Regel galt, gerade die zum Unterricht für Mediziner und Pharmaceuten erforderlichen Pflanzen in botanischen Gärten nicht zu besitzen, erfreut sich Herr Schenk schon einer recht ausgezeichneten Sammlung von Gewächsen dieser Art, die nun auch anfangen häufiger in den Handel zu gelangen, als diess früher der Fall war, wo man nach ihnen gar nicht fragte. Auch von der Nothwendigkeit, die sonst überall nach Grössen und Kulturverhältnissen ohne alle weitere Ordnung in botanischen Gärten zerstreut stehenden Topfpflanzen nach natürlichen und geographischen Gruppen anzuordnen, ist unser Herr Kollege überzeugt und hat sie nicht blos im Freien, sondern auch in die Gewächshäuser übertragen, wie auch eine Zusammenstellung zur Erläuterung der Gestaltlehre der Pflanzen hinzugefügt. Ueber die Art der Bezeichnung

finde ich in der Schrift zwar nichts erwähnt, zweifle aber nicht, dass er die kurzen Notizen, mit denen er die vorhandenen in irgend einer Hinsicht interessanten Gewächse aufführt, auch auf ihre Etiquetten übertragen, und überhaupt die bisherige hieroglyphische Form verlassen haben wird, die den Studirenden eben nicht besonders anziehen vermochten. Sollte man es wohl glauben, dass es noch Gärten gibt, in denen die Bezeichnung der Pflanzen durch Nummern geschieht, zu denen natürlich nur der Direktor den Schlüssel besitzt? Zu den, wie es scheint, zweckmässig gebauten und eingerichteten Gewächshäusern (mir ist die ganze Anlage zur Zeit nur aus der Beschreibung bekannt) gratuliren wir dem Herrn Kollegen, und wünschen, dass man uns hier bald gleiche Glückwünsche abstatten könnte“. Derselbe legte ein Buch in holländischer Sprache vor, von Jakob Schäffer, in 2 Thln., Amsterdam 1770, dessen Blätter Papierproben aus den verschiedensten einheimischen Gewächsen, Stengeln, Blättern, Samen etc. darstellen. — Sekretär Cohn hielt einen Vortrag über den Ursprung der schlesischen Flora. Die pflanzengeographischen Untersuchungen Schlesiens, schon vor 2 Jahrzehnten durch Beilschmidt, Göppert, Wimmer, Grabowski, Schneider, Elsner, Kabath, Schramm, Scholtz und andere Mitglieder der botanischen Sektion mit grosser Gründlichkeit verfolgt, sind in den letzten Jahren mehr in den Hintergrund getreten; sie gingen von der Voraussetzung aus, dass es hauptsächlich das Klima und die geognostische Unterlage sei, von denen die Verbreitung unserer Pflanzen abhängt. Seitdem jedoch von Seiten der Geologie die ehemals allgemeine Ansicht aufgegeben worden, dass nach dem Schluss der Tertiärperiode, wie diess bei sämmtlichen Erdrevolutionen angenommen wurde, die gesammte damalige Flora vernichtet und eine völlig neue durch die Schöpfungskraft der Erde, im Wesentlichen an den Stellen, wo sie noch heute sich befindet, entstanden sei, seitdem muss die Pflanzengeographie auch das Hauptgewicht auf einen neuen Gesichtspunkt legen, den geschichtlichen. Die Existenz eines unermesslichen Meeres, welches zur Zeit der Diluvialperiode fast die ganze gemässigte und kalte Zone der nördlichen Hemisphäre bedeckt, und dessen südlichste Grenzen die Pyrenäen, die Gebirge von Mittelfrankreich und Mitteldeutschland, die Sudeten, Karpaten, Kaukasus, Paropamisus und die von Südwest nach Nordost sich ziehenden sibirischen Gebirge darstellen, ist durch zahlreiche geologische Thatsachen konstatirt. Auch der Fuss unserer schlesischen Gebirge wurde damals von jenem Meere bespült; ihre Flora war dem damaligen kalten Klima entsprechend, der des heutigen Skandinaviens analog; dass dieselbe sich im Wesentlichen in der gegenwärtigen Flora unserer Gebirge noch bis heute erhalten hat, ist um so weniger zu bezweifeln, als in diesen keine bedeutenden geologischen Veränderungen seitdem eingetreten sind, wie denn auch in der That die schlesischen Alpen- und Berg-Pflanzen zum grössten Theil mit denen des Nordens identisch sind; speziell für einzelne Gewächse unserer Hochgebirge hat Wichura gezeigt, dass sie lebende Documente jener Erd-Epoche seien. Als sich im Laufe der Jahrtausende das europäi-

sche Tiefland über das Meer allmähig erhob, erhielt der nun trocken gelegte Boden seine Vegetation offenbar nicht durch Urzeugung, sondern von den benachbarten Hochländern, wie dies noch heutzutage der Fall sein würde, wenn z. B. der Boden des Mittelmeeres allmähig trocken gelegt würde. Von allen Küsten des alten Diluvial-Meeres stiegen die Pflanzen in die mehr und mehr entblössten Ebenen hinab, und indem sie sich allmählich verbreiteten, trat auf ihnen eine Berührung und Vermischung der verschiedenen Florengebiete ein. Sämmtliche Pflanzen der schlesischen Ebene sind daher eingewandert, vom Norden, Süden, Osten und Westen her. Der Ausgangspunkt derselben lässt sich für einzelne noch heute nachweisen, da eine grosse Menge Pflanzen in Schlesien ihre Grenze finden, die sie nicht überschritten haben; viele, die aus dem Karpatenlande herkommen, sind nicht über das Gesenke oder Ober-Schlesien, einige andere nicht über das rechte oder linke Oderufer vorgedrungen, wie der Vortragende in einer Reihe von Beispielen nachzuweisen suchte. Die merkwürdige Thatsache, dass auch die aus der Ebene sich hie und da erhebenden Hügel, selbst die kleinsten und isolirtesten, sich durch ganz eigenthümliche, seltene Pflanzen auszeichnen, erklärt sich offenbar nicht aus dem verschiedenen Klima, sondern daraus, dass diese Hügel zur Zeit der Alluvial-Bildungen bereits über dem Wasser erhoben waren, welches damals noch die tiefe Ebene bedeckte; die Hügel flora ist daher eine ältere. Die Einwanderung von Pflanzen nach der Ebene dauerte so lange fort, bis das ganze Terrain kolonisirt war, am spätesten sind wahrscheinlich die sogenannten Unkräuter und Ruderalpflanzen eingewandert, welche meist erst in Begleitung der Menschen in unsere Provinz gelangten, und zum Theil noch heute nicht bis in die Gebirgsthäler vorgedrungen sind; ein Theil derselben ist erst seit Menschengedenken bis in unsere Ebenen vorgeschritten. Aus späterer Einwanderung stammt auch ein grosser Theil der Wasserpflanzen, welche ebenfalls sich auf die tiefere Ebene beschränken. Der Unterschied zwischen einer Diluvial- und einer Alluvial-Flora, wie ihn Ascherson für die Mark Brandenburg nachgewiesen, lässt sich besser auf historische als auf geognostische Grundlage basiren.

Literarisches.

— Im 4. Hefte des Jahrbuches des naturhistorischen Museums in Klagenfurt, welches die Jahre 1855—1859 umfasst, da der Musealkustos Herr Canaval längere Zeit behufs Herstellung seiner Gesundheit abwesend war, finden wir in Bezug auf Botanik, von Hrn. Pfarrer Pacher „Nachträge zur Flora Kärntens“ gegeben, aus welchen wir Einiges entnehmen wollen. Bei Sagritz fand Pacher in einer Höhe von 7000 Fuss eine Form von *Ranunculus aquatilis* mit sehr fein zertheilten ziemlich langen Blattgerüste, ähnlich *R. fluitans*, die ganze Pflanze ziert ein *R. confervoides* Fr., Blüten und Früchte vollkommen wie bei *R. aquatilis* (*R. aquatilis* L. var. *alpestris*); eine Varietät von *Ran. fluitans* L. mit 3theiligen schwimmenden Blättern, mit 5 Blumenblättern

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichische Botanische Zeitschrift = Plant Systematics and Evolution](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Vereine, Gesellschaften und Anstalten. 165-174](#)